

VIER GRÜNDE FÜR DEN PHRASEMGEBRAUCH

Teil II: *Auf dem Präsentierteller* – Substantivphraseme

von Elke Donalies

Dies ist der zweite von vier SPRACHREPORT-Teilen, in denen ich der Frage nachgehe, warum wir Phraseme verwenden, was wir mit ihnen bewirken, wozu wir sie brauchen. Jeder der vier Teile erläutert am Beispiel von Phrasemen aus dem Bildbereich der Küche einen der vier Hauptgründe für ihren Gebrauch. Siehe einleitend Donalies (2012).

Teil I: *Klar wie Klobbrühe* – Adjektivphraseme: Phraseme sind klar wie Klobbrühe; sie erleichtern unsere Kommunikation.

Teil II: *Auf dem Präsentierteller* – Substantivphraseme: Phraseme servieren uns auf dem Präsentierteller, sie zeigen und verorten uns.

Teil III: *Seinen Senf dazu geben* – Verbphraseme: Mit Phrasemen können wir unseren Senf dazu geben; sie transportieren griffig unsere Gedanken.

Teil IV: *Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei* – Satzphraseme: Nicht zuletzt transportieren Phraseme kollektives Wissen, kollektive Kultur.

Der zweite Hauptgrund also, den ich am Beispiel typischer Substantivphraseme wie *auf dem Präsentierteller* oder *brotlose Kunst* erläutere, ist:

**Phraseme sind expressiv. Sie zeigen unsere Haltungen.
Phraseme sind verräterisch. Sie definieren uns sozial.**

Mit Phrasemen wird auffällig oft „gewertet, vereinfacht, überzeichnet, zugespitzt, veranschaulicht, verschleiert, verstärkt, verwischt“ (Kühn 2004, S. 153). Phraseme sind auffällig oft „emotionale Affektivierungen“; sie sprechen von „Erwartung, Hoffnung, Wunsch, Einschätzung“ (Gréciano 2004, S. 163). Phraseme drücken Emotionen aus. Burger (2007, S. 79) sieht darin den „pragmatischen Mehrwert“ von Phrasemen. Der wertende, zuspitzende, verstärkende, emotionale Mehrwert lässt sich gut erkennen an Substantivphrasemen wie *erste Sahne*, *kalter Kaffee*, *kein Honigschlecken*, *Quatsch mit Soße*, *starker Tobak* und *weder Fisch noch Fleisch*.

Die Professoren an der Kunstakademie sind international erste Sahne.

(Die Zeit 2011, IDS-Korpora)

Nichts als makelloses Einssein mit ihm soll sie erleben. Alles andere ist auswärtig, jenseitig, hirnrissig. Quatsch mit Sauce. Er und Anna. Anna und er. Basta.

(Die Zeit 2004, IDS-Korpora)

Erschwerend kommt hinzu, dass das Elterngeld weder Fisch noch Fleisch ist.

(Rhein-Zeitung 2011, IDS-Korpora)

Dass Phraseme Haltungen, Gefühle und Meinungen zeigen, bringt mit sich, dass sie uns als Person exposieren. Sie präsentieren uns. Oder wir präsentieren uns mit ihnen.

So zeigen wir mit Phrasemen auch unsere soziale Kompetenz, denn „der Grad ihrer Beherrschung spiegelt die Fähigkeit wider, kulturell angemessen zu kommunizieren“ (Steyer 2004, S. 91). Wir können so zum Beispiel „Bildung zeigen“ (Lüger 1999, S. 247). Lüger (ebd.) sieht darin vor allem das Sprecherziel, „beim Gesprächspartner Eindruck zu machen“ und maßregelt das als „Geistreichkeitssprache“. Palm (1997, S. 5) sieht es freundlicher als „Spiel mit Bildung“, als ein Zusammenspiel, an dem sich Sprecher und Hörer erfreuen.

Aus dem Bildbereich der Küche gehören zu diesem Spiel biblische Substantivphraseme wie *junger Wein in alten Schläuchen* und elitäre Kulturzitate wie *Das Brot der frühen Jahre* (nach einem Romantitel von Heinrich Böll) oder *Angst essen Seele auf* (nach einem Filmtitel von Rainer Werner Fassbinder).

Das ‚Brot der frühen Jahre‘ ist bekanntlich meist recht trocken, es schmeckt erst in der Erinnerung einigermaßen, und sogenannte ‚heroische Anfänge‘ sind in der Regel ziemlich unheroisch und bescheiden, ein sonderbares Gemenge von Einfällen, Ideen, von Spontanität, unsicherem Suchen, Fehlgriffen, unverhofften Glücksfällen.

(Frankfurter Allgemeine 2001, IDS-Korpora)

Wer mit seinem Hintergrundwissen angeben oder wer Unwissende mitnehmen will, deutet dabei an, auf wen und was das Phrasem zurückgeht.

Die Hitliste der Ängste – sie dreht sich seit mittlerweile 21 Jahren immer wieder um die gleichen Themen. Für Optimisten ist sie nur mit viel Fatalismus zu ertragen. Denn Angst essen Seele auf. Das wusste schon Rainer Werner Fassbinder.

(dpa 2011, IDS-Korpora)

Zitierte Literatur

Burger, Harald (2007): Phraseologie – Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. 3., neu bearbeitete Auflage. Tübingen (= Grundlagen der Germanistik 36).

Donalies, Elke (2012): Sich die Rosinen aus dem Kuchen picken – Vier Gründe für den Phrasemgebrauch. In: Sprachreport 4/2012, S. 28-29.

Gréciano, Gertrud (2004): Idiomatiche Euphemismen und Hyperbeln; Rückbesinnung der Phraseologie. In: Brdar-Szabó, Rita/Elisabeth Knipf-Komlósi (Hg.): Lexikalische Semantik, Phraseologie und Lexikographie – Abgründe und Brücken. Festgabe für Regina Hessky. New York etc. (= Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft 57), S. 159-170.

Kühn, Peter (2004): Phrasemsemantik: Von der Kontextisierung zur Gebrauchsspezialisierung. In: Brdar-Szabó, Rita/Elisabeth Knipf-Komlósi (Hg.): Lexikalische Semantik, Phraseologie und Lexikographie – Abgründe und Brücken. Festgabe für Regina Hessky. New York etc. (= Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft 57), S. 147-157.

Lüger, Heinz-Helmut (1999): Satzwertige Phraseologismen – Eine pragmlinguistische Untersuchung. Wien.

Palm, Christine (1997): Phraseologie – Eine Einführung. 2., durchgesehene Auflage. Tübingen (= narr studienbücher).

Steyer, Kathrin (2004): Kookkurrenz – Korpusmethodik, linguistisches Modell, lexikografische Perspektiven. In: Steyer, Kathrin (Hg.): Wortverbindungen mehr oder weniger fest. Berlin/New York (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2003), S. 87-116.

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim.